

ZPTh

Zeitschrift
für Pastoraltheologie

Suche nach Seelsorge

ISSN: 0555-9308

41. Jahrgang, 2021-2

Das offene Ende der Apostelgeschichte Impulse für eine Pastoral der (sozialen) Raumkonstruktion

Abstract

Wie kann inmitten der vielfältigen Lebensräume der Menschen hier und heute das Reich Gottes anbrechen? Die Verkündigung des Evangeliums in Wort und Tat, wie sie in der Apostelgeschichte beschrieben wird, legt den Gedanken einer „Pastoral der (sozialen) Raumkonstruktion“ nahe. Wo Menschen an ihren alltäglichen Orten miteinander das Gotteswort und ihr Leben teilen, konstruieren sie einen Raum, der eine hohe Ähnlichkeit zum ureigenen Lebensraum Gottes aufweist. Dort verhelfen sie nicht nur dem Gottesreich zum Anbruch, sondern schreiben die Geschichte des Evangeliums mit dem eigenen Leben fort.

How can the Kingdom of God dawn in the midst of the diverse living spaces of people here and now? The proclamation of the Gospel in word and deed, as described in the Acts of the Apostles, suggests the idea of a "pastoral ministry of (social) space construction". Where people share the Word of God and their lives with one another in their everyday places, they construct a space that bears a high resemblance to God's very own living space. There, they not only help the Kingdom of God to dawn, but also continue to write the story of the Gospel with their own lives.

Wie kann der Heilsraum des Gottesreiches, welcher den Nukleus der Verkündigung Jesu bildet, inmitten der vielfältig gestalteten Lebensräume der Menschen anbrechen? Diese Frage bewegt Christinnen und Christen seit über 2000 Jahren. Immerhin ist es ihr Auftrag, das fortzuführen, was mit Jesus begonnen hat: dem Reich Gottes in dieser Welt zum Durchbruch zu verhelfen. Das klingt zunächst sehr theoretisch und vielleicht auch ein bisschen nach einer reinen Spiritualitätsübung. Doch recht betrachtet wohnt diesem Auftrag doch eine hohe Konkretheit inne: Denn der verheißene Heilsraum ist nicht einfach da, er stellt sich nicht wie ein *deus ex machina* ein. Wer den eigenen Lebensraum in den Heilsraum des anbrechenden Gottesreiches konvertieren will, der muss diesen Raum schon mithilfe des eigenen Lebens konstruieren. Das jedenfalls macht vor allem ein Blick in die Apostelgeschichte deutlich, in der die Anfangszeit der werdenden Kirche und der Verkündigungsdienst der Apostel beschrieben werden. Durch das konkrete Handeln der Zeuginnen und Zeugen des auferstandenen Herrn bricht mitten in den vielfältig gestalteten Lebensräumen der Menschen der Heilsraum des Gottesreiches an. Doch diese Raumkonstruktion stellt sich auch mit dem Tod des letzten Apostels nicht ein; das offene Ende der Acta macht dies überdeutlich. Die Produktion dieses heilvollen Raumes geht weiter bis in die heutige Zeit. In jedem Jahrhundert neu sind die Zeuginnen und Zeugen des auferstandenen

und in den Himmel aufgefahrenen Herrn aufgerufen, mitten in ihren je eigenen Lebensräumen den Raum des Gottesreiches zu konstruieren. Diesem Auftrag, den ich als „Pastoral der (sozialen) Raumkonstruktion“ bezeichne, möchte ich im Folgenden nachgehen.

1. Lebensraum am Wegesrand – Das Johanniter-Hospiz in Jerusalem

Wer in Jerusalem auf der Via Dolorosa ungefähr auf Höhe der achten Station in Richtung Grabes- und Auferstehungskirche läuft, passiert ein unscheinbares Eisentor. Wer nicht weiß, was sich hier verbirgt, geht unachtsam vorüber. Wie die meisten Pilger*innen, die tagtäglich den Weg hinauf zur Anastasis auf sich nehmen. Über der Tür des Gebäudes steht in großen Lettern „Johanniter Ordens-Hospiz“, darunter ist das Johanniterkreuz zu sehen. Das unscheinbare Gebäude wurde 1866 vom Orden der Johanniter bezogen, um christlichen Pilger*innen eine geeignete Unterkunft zu bieten.¹ Nach einer längeren Nutzung durch arabische Flüchtlinge wurde das Haus 1993 vom „Christus-Treff“ Marburg übernommen. Seitdem bietet sich hier für Menschen jeder Konfession und Religion ein Zufluchtsort, mitten im Getümmel der Jerusalemer Altstadt. Jede*r ist willkommen und findet bei einem kleinen Imbiss die Möglichkeit zum seelsorglichen Gespräch oder kann in der kleinen Kapelle des Hauses beten.² Hier ereignet sich Evangeliumsverkündigung auf eine sehr behutsame, sehr unaufdringliche Art und Weise.³

Das Jerusalemer Johanniter-Hospiz befindet sich mitten am Wegesrand. Wie die Mietswohnung des Paulus inmitten der Weltstadt Rom (vgl. Apg 28,16), so wirkt auch das Johanniter-Hospiz in Jerusalem nach außen unscheinbar. Es liegt wie viele kleinere Kirchen in der Heiligen Stadt auch verborgen am Rand, unbeachtet von denen, die nicht explizit auf der Suche danach sind. Ein beiläufiger Ort, den viele Vorüberziehende links liegen lassen.

Auf eine bestimmte Art wirkt das Johanniter-Hospiz auch befremdlich. Freilich drängt sich der Ort nicht sofort auf, das Gebäude reiht sich ein in die anderen Häuser am Wegesrand. Von außen weist nicht viel auf hin, was sich im Inneren ereignet. Der „Christus-Treff“ bildet eine kleine Oase des Ausruhens und Verschnaufens mitten in der belebten Hektik des Sūq. Aus dem Treiben der Händler kann man hier ebenso ausbrechen wie aus den Pilgerströmen, die sich unaufhaltsam durch die engen Gassen, kreuzwegbetend die Via Dolorosa entlangschieben. Gerade mit seiner ungebrochenen

¹ Vgl. „Das Hospiz in Jerusalem“, <http://go.wwu.de/gyh66> (Stand: 21.4.2021).

² Vgl. „Christus-Treff in Jerusalem“, <http://go.wwu.de/1aseu> (Stand: 21.4.2021).

³ Literarisch hat Reiner Kunze diesen Gedanken der unaufdringlichen Verkündigung der Frohbotschaft in der Eröffnung eines neuen Lebensraumes in seinem Gedicht „pfarrhaus“ verarbeitet: „Wer da bedrängt ist findet / mauern, ein / dach und / muß nicht beten“ (Reiner Kunze, *zimmerlautstärke. gedichte*, Frankfurt a. M. 1993, 41).

Offenheit, die Menschen aller Konfessionen und Religionen einen Rückzugsort bietet, befremdet das Johanniter-Hospiz ein weiteres Mal. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des „Christus-Treffs“ laden zum Zusammenkommen ein. Es bietet sich die Möglichkeit, mit dem Anderen ins Gespräch zu kommen, ihn kennenzulernen, seine Religion bzw. Konfession oder seinen politischen Standpunkt zu verstehen. Man findet im Johanniter-Hospiz einen Ort, der Widerstand leistet gegen alle Ausgrenzungstendenzen und Vorurteile. Einen Ort, der scheinbare Gegensätze zusammenführt und mit überraschenden Einsichten aufwartet. Einen unscheinbaren Ort am Wegesrand, an dem sich Themen einstellen können, die oft nur unausgesprochen vorhanden sind und die eigentlich niemand sehen will.

Der Christus-Treff am Rande der Jerusalemer Via Dolorosa ist damit ein typischer heterotoper Ort. An ihm kommen Diskurse zusammen, die eigentlich nicht zusammengehören, die sich aber unausweichlich aufdrängen. Solche heterotopen Orte sind immer binär codiert und drängen zu einer Entscheidung, die Spannung, die sich dort einstellt, einseitig in eine Utopie aufzulösen oder sie kreativ in einen dritten Raum zu überführen, in welchem diese Binarität in eine offene und produktive Form der Trialektik hin erweitert wird. Hier, im Christus-Treff, können Menschen gemeinsam an einem Tisch sitzen, miteinander das Wort und das Leben teilen. Das Hospiz hat Oasen-Charakter, mitten im oft hektischen und lauten Betrieb der Jerusalemer Alltäglichkeit. Der Ort des Johanniter-Hospizes wird durch die Diskurse, die im Miteinander der Menschen entstehen, mit einer mitunter spannungsgeladenen Raumdimension belegt. Das ist manchmal nicht leicht auszuhalten. Doch diese von Differenzen und Unterschieden geprägte Binarität, die sich immer wieder einstellt, wenn sich Menschen an diesem Ort begegnen, bleibt nicht in ihrer Abgeschlossenheit bestehen. Durch die behutsame Verkündigung des Evangeliums, die durch die Eröffnung eines Lebensraumes für die Menschen geschieht, wird sie auf einen dritten Raum hin überschritten. Schon der Name ist Programm: „Christus-Treff“. Vom Evangelium, von der Öffnung auf den anderen Menschen her, reißt eine neue Perspektive auf: Wenn sich Menschen gemeinsam an einen Tisch setzen, miteinander verweilen und den Glauben teilen, dann wird es möglich, Christus zu begegnen. Ein neues Miteinander stellt sich ein, welches von einem gegenseitigen Akzeptieren und Annehmen geprägt ist. Wer miteinander ins Gespräch kommt, öffnet einen Raum, in dem jenes einen Platz findet, was den Anderen bewegt. Es entsteht ein Raum der Aushandlung, in dem sich Identitäten und Zuschreibungen plötzlich als fluid erweisen; unterschiedliche Meinungen können ausgesprochen und diskutiert werden. Themen, die sonst ausgeschlossen werden, die zwar vorhanden sind, aber meist nur unausgesprochen, bekommen einen Raum. Wenn es, wie im Johanniter-Hospiz, um die „kreative Konfrontation von Existenz und Evangelium in Wort und Tat“ (Rainer Bucher) geht, dann eröffnet sich ein *thirdspace*, in dem man Gott auf die Spur kommen kann. Dann nimmt das Reich Gottes, welches Jesus verheißen hat, schon hier und heute inmitten menschlicher Lebensräume konkrete Gestalt an.

2. Raumeröffnung der Apostelgeschichte – Einladung zur Nachfolge

In vielfältigen Episoden erzählt die Apostelgeschichte von der Eröffnung des globalen Raumes für die Verkündigung des Evangeliums. Das zweite Buch, das traditionell der Autorenschaft des Evangelisten Lukas zugeschrieben wird⁴, setzt bei der Himmelfahrt des Auferstandenen an und verbindet so augenscheinlich den göttlichen Lebensraum, der durch den auffahrenden Kyrios markiert ist, mit dem weltlichen Lebensraum der Menschen. Alle nachfolgenden Stories, welche die Acta mit ihren zahlreichen Protagonist*innen und ihren teils waghalsigen Erlebnissen erzählt, zeigen: Es ist der Auftrag der Apostel in der Kraft des Pneuma, jenen göttlichen Lebensraum, der mit der Himmelfahrt des auferstandenen Herrn eingeführt wird, mit den zahlreichen unterschiedlichen Lebensräumen der Menschen zu verknüpfen. Oder anders ausgedrückt: Es geht um Raumeröffnungen und Raumkonstruktionen – und zwar um die Konstruktion des göttlichen Lebensraumes inmitten der von einer hohen Pluralität gekennzeichneten Lebenswelt der Menschen. So, wie sich Himmel und Erde in der Himmelfahrt des Auferstandenen verbinden, so sollen die Apostel fortan durch ihr Handeln den weltlichen Lebensraum mit dem himmlischen Lebensraum verbinden.

Die Narrative der Acta machen deutlich: Die Apostel sind hingeschickt zu den vielen unterschiedlichen Orten, an denen „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen“ (GS 1) konkret werden. Nicht nur, dass sie auf dem öden Wüstenweg zum Beifahrer auf einem wenig vertrauenserweckenden Gefährt werden (vgl. Apg 8,26), sie müssen sich auch mit Menschen auseinandersetzen, die sich ihrer Botschaft verschließen (vgl. Apg 17,32) oder die gar während ihres Predigtendienstes einschlafen (vgl. Apg 20,9). Die Apostel nehmen psychische und physische Beschwerden auf sich, um das Evangelium zu verkünden – bis zu den Grenzen der Welt. An den Orten, an denen sich das menschliche Leben in seinen vielfältigen Dimensionen abspielt, treten die Apostel als Zeugen für den auferstandenen und in den Himmel aufgefahrenen Herrn auf. Dort, an diesen Orten, inmitten der menschlichen Lebenswelt, beginnen die Apostel das Evangelium zu verkünden: in Worten und in Taten.

Durch ihr ungebrochenes solidarisches Handeln am Nächsten, das sich am Evangelium orientiert, konstruieren sie einen Raum, der zwar mitten in dieser Welt ansetzt, der sich aber weitet auf den Himmel hin und der das menschliche Leben auf das Leben des auferstandenen Gekreuzigten hin durchsichtig macht. Der göttliche Lebensraum beginnt da zu wachsen, wo die Apostel ihren Zeugendienst ausüben, wo sie besonders an den Peripherien des menschlichen Lebens das Evangelium verkünden und durch ihr Handeln eine Solidargemeinschaft herstellt, die füreinander Lebensräume eröffnet und die Nähe des auferstandenen Herrn erfahrbar macht. Sie zerbrechen die Zu-

⁴ Vgl. Knut Backhaus, Die Apostelgeschichte: Anspruch und Aktualität. Eine Hinführung, in: Ders. (Hg.), Die Entgrenzung des Heils. Gesammelte Studien zur Apostelgeschichte, Tübingen 2019, 1 (bes. FN 2).

schreibungen von Außen und Innen; gerade die Orte, an denen Menschen ohnmächtig um ihr Leben ringen müssen, werden für die Apostel zum Zentrum ihres Verkündigungsdienstes. Von diesem Außen der Gesellschaft her beginnt der Raum, den sie produzieren, zu wachsen.

Der Plot der Apostelgeschichte zeigt: Mitten im globalen Weltenraum, der von einer hohen Pluralität an Lebensentwürfen gekennzeichnet ist, wird der himmlische Lebensraum konstruiert, inmitten der Lebensräume der Menschen reißt jener neue Raum auf, in dem sich der Lebensraum der Menschen und der Lebensraum Gottes verbinden. Um einen solchen Raum zu produzieren, ist gar nicht viel nötig. Es reicht, das Evangelium in Worten und Taten zu verkünden. Mehr braucht es gemäß der Apostelgeschichte nicht, um den Lebensraum Gottes in dieser Welt erfahrbar zu machen.

Die Apostel, die in der Nachfolge des auferstandenen Herrn stehen, sind Raumkonstrukteure par excellence. Indem sie mit ihrem eigenen Leben für andere Menschen, besonders für die Armen und Marginalisierten, einen Lebensraum eröffnen, leiten sie andere Menschen an, ihnen dies gleichzutun. Durch ihr Leben und Handeln in der Nachfolge Jesu produzieren sie einen Raum, der von einer hohen Solidarität gegenüber den Mitmenschen gekennzeichnet ist – in diesem Raum können Menschen der Gottespräsenz auf die Spur kommen. Dieser neue Lebensraum besitzt eine kritische Dimension, welche die bereits vorhandenen Räume angeht: Die Herrschaft der Mächtigen wird vom Paradigma des Herrschens durch Dienen relativiert, Zentrum und Peripherie verkehren sich, wirkliche Macht wird nur durch Ohnmacht erreichbar. Dass die Verkündigung der Botschaft vom auferstandenen Gekreuzigten auch jenen Raum angeht, der durch einen paganen Glauben konstruiert ist, zeigt das Beispiel des Demetrius (Apg 19,21–40): Die Predigt des Paulus entzieht dem Glauben der Menschen von Ephesus den Boden; der Raum, den Paulus produziert, kritisiert den Lebensraum der Einwohner von Ephesus. Und Demetrius ist es, der sich prominent gegen eine neue Raumproduktion wehrt, indem er zusammen mit anderen Aufständischen Paulus mundtot machen will. Das zeigt: Die Konstruktion des Lebensraumes des auferstandenen Gekreuzigten geschieht nicht in einem sterilen Raum, sie geht bestehende Raumkonstruktionen an und relativiert sie. Doch gerade darin steckt auch das Potential des dritten Raumes: Es ermöglicht eine neue Raumproduktion, die mit einem hohen Maß an Überraschungen und Kreativität verknüpft ist und die sich dort einstellen kann, wo man den Mut hat, die eigenen Lebensräume kritisch zu überschreiten.

Nachfolge in ihren unterschiedlichen Ausformungen bedeutet demgemäß nichts anderes, als die Lebensräume der Menschen auf den himmlischen Lebensraum hin durchsichtig zu machen. Dies geschieht einerseits durch die Verkündigung des Evangeliums, also durch den Zeugendienst für den auferstandenen und in den Himmel aufgefahrenen Herrn. Und andererseits wird es möglich durch ein Leben aus dem

Glauben an den Kyrios, der von den Toten auferstanden ist und zur Rechten des Vaters sitzt. Dieser Glaube nötigt zu einem anderen Verhalten, zu einem anderen Handeln. Denn er zeigt, dass die Spannungen, die in die Lebensräume dieser Welt eingeschrieben sind, nicht einfach ausgelöst werden können. Sie müssen vielmehr auf eine neue Ordnung hin überschritten werden – eine Ordnung, die ihren einzigartigen Ausdruck im auferstandenen Gekreuzigten findet. An diesem Ort wird der Lebensraum Gottes, der gekennzeichnet ist von einer unendlichen Liebe zur Schöpfung, auf einmalige Weise erfahrbar. Von diesem Lebensraum her wird ein anderes, ein neues und ungekanntes Leben ermöglicht. Um dieses Leben zu bezeugen, sind die Apostel in die Nachfolge Jesu gestellt. Dieses Leben machen sie für die Menschen erfahrbar, wenn sie durch ihr Wort und ihr Handeln diesen göttlichen Lebensraum inmitten der oftmals so prekären Lebensräume der Menschen konstruieren. Dort, wo Menschen von Krankheit gequält werden, schaffen sie im Namen Jesu Heilung (vgl. Apg 3,1–11); wo Menschen einem einengenden Götzenglauben anhaften, verkünden sie das Wort vom auferstandenen Gekreuzigten (vgl. Apg 14,11–19); wo Menschen nur auf ihr eigenes Können und Vermögen beharren, weiten sie den Blick für eine Kraft, die sich vom Kreuz her einstellt und im Pneuma alles übertrifft (vgl. Apg 8,18–25). Nachfolgend produzieren sie durch ihr Reden und Handeln einen Raum, von dem her ein neues Leben und ein neues Hoffen ermöglicht werden.

3. „Ein Ende, durch das wir atmen können“ (B. Strauß) – Der offene Schluss der Apostelgeschichte

Die Apostelgeschichte endet offen, die Storyline der Acta bietet keinen runden Schluss, sondern mutet den Leser*innen ein radikal unabgeschlossenes Ende zu.⁵ Paulus ist in Rom angekommen, aus der Provinz hat das Evangelium seinen Weg in die Hauptstadt des Imperium Romanum gefunden. Doch Lukas erzählt in seinem Doppelwerk nicht, wie die Verkündigung des Evangeliums dort weitergeht. Er berichtet nichts über Erfolg oder Ablehnung der Botschaft vom auferstandenen Gekreuzigten. Der Leser erfährt auch nichts über das weitere Leben des Paulus. Die Geschichte bricht einfach ab. Und das mit zwei Versen, welche der ganzen Apostelgeschichte Achtergewicht verleihen: „(30) Er blieb volle zwei Jahre in seiner Mietwohnung und empfing alle, die zu ihm kamen. (31) Er verkündete das Reich Gottes und lehrte über Jesus Christus, den Herrn – mit allem Freimut, ungehindert.“ Das ist die Situationsbeschrei-

⁵ Die prominentesten Ansätze zur Lösung des „Problems“ des offenen Endes der Apostelgeschichte vgl. Gerhard Schneider, *Die Apostelgeschichte. Teil 2. Kommentar zu Kapitel 9,1–28,31*, Freiburg i.Br. 1982, 411–413; Backhaus versteht dieses offene Ende gar als „Krönung der Erzählkunst“ (Knut Backhaus, *Im Hörsaal des Tyrannus* [Apg 19,9]. Von der Langlebigkeit des Evangeliums in kurzatmiger Zeit, in: Ders. [Hg.], *Die Entgrenzung des Heils. Gesammelte Studien zur Apostelgeschichte*, Tübingen 2019, 435).

bung, mit der Lukas sich von den Leser*innen der Acta verabschiedet. Paulus sitzt in seiner römischen Mietwohnung und setzt den Auftrag des auferstandenen Herrn fort:⁶ Er verkündet unablässig das Evangelium. Beinahe wie im Märchen mag man auch bei der lukanischen Apostelgeschichte den Zusatz anfügen: „Und wenn er nicht gestorben ist, verkündet er das Evangelium noch heute ...“

Am Ende der Acta stellt sich noch einmal eine neue Ortslage ein. Die Reise des Evangeliums ist an ein vorläufiges Ziel gekommen; die Frohbotschaft hat innerhalb der 28 Kapitel der Apostelgeschichte zwar nicht die Grenzen der Welt erreicht, aber zumindest die Hauptstadt des Imperiums. Das Evangelium ist im Zentrum angekommen. Aber ganz anders als in Athen, als Paulus mitten auf dem Areopag Zeugnis für den auferstandenen Herrn ablegte, rückt in Rom ein anderer Ort in den Fokus: eine Mietwohnung.⁷ Der Verkündigungsdienst des Paulus nimmt in Rom geradezu intime Züge an. Von den Marktplätzen dieser Welt zoomt Lukas hinein in eine einzige Mietwohnung; sie kontrastiert gewissermaßen die Größe des Imperium Romanum, in dessen Hauptstadt Paulus angekommen ist. Hier konstruiert der Völkerapostel von der römischen Stadtbevölkerung kaum wahrgenommen den Raum des Gottesreiches. Hier, inmitten des Lebensraumes der Römer, übt er seinen Verkündigungsdienst aus und weist auf den himmlischen Raum hin, den er durch seine Worte und Taten produziert. Nicht „in einem Weltwinkel“ beginnt die Evangeliumsverkündigung der Apostel, aber sie endet – zumindest vorläufig – in der Verborgenheit einer römischen Insula, transformiert in die Kategorien der *oikoumene*.⁸

Damit findet sich der Leser am Ende der Apostelgeschichte an einem nicht minder heterotopen Ort. Die römische Mietwohnung steht dem Tempelvorhof, dem öden Wüstenweg Richtung Gaza oder den Marktplätzen der antiken Metropolen in nichts nach. Denn wie an den prominenten öffentlichen Orten die großen Diskurse verhandelt werden, so rückt in der Insula des Paulus das kleine, alltägliche Leben der Menschen in den Mittelpunkt – und das inmitten der Weltstadt Rom. Die Mietwohnung befindet sich ja nicht abgesondert, irgendwo außerhalb des belebten städtischen Alltags. Ihr Ort ist vielmehr mitten im Alltag der römischen Stadtbevölkerung, die tagtäglich aufs Neue mit ihren je eigenen Problemen und Sorgen, Nöten und Ängsten kon-

⁶ Ute Eisen merkt die Parallelität der „römischen Mietwohnung“ des Paulus, in der die Verkündigung des Evangeliums in der Apg ein (vorläufiges) Ende findet, zum Jerusalemer „Obergemach“ an, in dem die Zeugenschaft der Apostel mit dem Pfingstereignis ihren Anfang nimmt (vgl. Ute E. Eisen, Die Poetik der Apostelgeschichte. Eine narratologische Studie, Fribourg/Göttingen 2002, 215). Damit ist der zweite Teil des lukanischen Doppelwerks eher „häuslich“ orientiert, während die Evangelienchrift vom Bild des Jerusalemer Tempels gerahmt wird (vgl. Richard I. Pervo, Acts, Minneapolis 2009, 687).

⁷ Vgl. Dan Smith, „Not done in a corner“ (Acts 26,26). Space, territory and “public speaking” in Luke-Acts, in: John Kloppenborg – Joseph Verheyden (Hg.), Luke on Jesus, Paul and Christianity: What did he really know?, Leuven 2017, 94.

⁸ Vgl. Smith, „Not done in a corner“ (s. Anm. 7) 95.

frontiert ist. Die Mietwohnung ist daher in hohem Maße heterotop: Sie steht beispielhaft für die vielen Orte in den Dörfern und Städten dieser Welt, an denen sich Menschen jeden Tag aufs Neue mit ihrem alltäglichen Erleben auseinandersetzen müssen. In ihr kulminiert das Menschenleben, das in so vielen Dimensionen immer neu kritisch angefragt wird: im Beruf, in der Familie, im gesellschaftlichen Engagement, im Glaubensleben etc. Die Mietwohnung steht paradigmatisch für die vielen Orte, an denen sich das menschliche Leben bewähren muss, an denen es kritisch angefragt und auf die Probe gestellt wird. Sie steht auch für die vielen Lebensentwürfe, die es gibt, und für die Vielfalt, die in einer Gesellschaft anzutreffen ist.

Die Mietwohnung des Paulus ist ein „place inside“: Die Verkündigung des Evangeliums erreicht am Ende der Acta eine sehr hohe Intimität, da sie sich nicht mehr auf den sterilen öffentlichen Plätzen abspielt, sondern sich mitten hineinbegibt in das alltägliche Leben der Menschen. Mit den letzten Versen des 28. Kapitels ist nur implizit das große Gesamtziel der Evangeliumsverkündigung erreicht: Das Evangelium ist endgültig auf der Bühne der *oikumene* angekommen (wenngleich der weitere Weg des Evangeliums und seiner Zeugen nicht mehr von Lukas erzählt wird). Und doch hat der Zeugendienst für den auferstandenen und in den Himmel aufgefahrenen Herrn noch eine neue Dimension erreicht: Er hat alltägliche Qualität angenommen.

In seiner römischen Mietwohnung festgehalten gibt Paulus freimütig und ungehalten Zeugnis „von der Hoffnung, die ihn erfüllt“ (vgl. 1 Petr 3,15). Äußerlich mag Paulus ein Gefangener der Römer sein⁹, seiner Verkündigung tut dies aber keinen Abbruch. Und so endet der Dienst der Nachfolge, den Paulus auf sich genommen hat, in Rom nicht. Beständig arbeitet er daran, den Himmelsraum zu konstruieren, mit dem die Apostel in der Person des auferstandenen Herrn in Berührung gekommen sind. In seiner fortwährenden Nachfolge ist Paulus damit beschäftigt, den Raum des göttlichen Lebens zu konstruieren, den er selbst am eigenen Leib erfahren hat, als es ihn vor Damaskus vom Pferd reißt. Mitten in der Wohnung, in der Paulus mit Freimut das Evangelium verkündet, setzt der Beginn einer Raumproduktion ein: Es stellt sich ein *thirdspace* ein, ein alternativer Raum, in dem neue Hoffnung zu wachsen beginnt und in dem der offenbaren Gottespräsenz auf die Spur zu kommen ist. Dem auferstandenen Herrn nachfolgend konstruiert Paulus diesen Raum durch seine Verkündigung des Evangeliums.

⁹ Eisen sieht das nicht so und merkt an, dass Paulus in den letzten beiden Versen der Acta „nicht mehr römischer Gefangener oder jüdischer Mensch wie in den ersten beiden Rom-Szenen [ist], sondern allein Verkündiger der Basileia Gottes.“ (Eisen, Die Poetik der Apostelgeschichte [s. Anm. 6] 216).

4. Berlin, New York, Tokio: Mietwohnungen 2.0 – Eine „Pastoral der (sozialen) Raumkonstruktion“

Die Apostelgeschichte endet offen, sie besitzt keinen runden Schluss, wie man dies für große literarische Werke erwarten würde.¹⁰ Eine radikale Unabgeschlossenheit stellt sich am Ende der Acta ein, denn wie es mit Paulus und dem Leben der Apostel insgesamt weitergeht, erfährt der geneigte Leser nicht.¹¹ Doch gerade darin liegt auch die raumeröffnende Funktion des lukanischen Narrativs begründet: Jetzt sind die Leser*innen aufgerufen, selbst zu Raumkonstrukteur*innen zu werden und durch die eigene Nachfolge einen solchen alternativen *thirdspace* zu produzieren, wie dies Paulus in seiner römischen Mietwohnung tut. Knut Backhaus hat im Blick auf dieses offene Ende prägnant formuliert: „Große Geschichten enden nie, und wichtige Reisen bleiben stets nach vorne offen.“¹² Am Ende der Erzählung von der Verkündigung des Evangeliums durch die Apostel werden die Leser*innen in den Dienst gerufen, den Auftrag, den die Apostel vom auferstandenen Herrn erhalten haben, im jeweiligen Jahrhundert fortzuführen.¹³ Die Produktion jenes Raumes, den die Apostel durch ihre Nachfolge herstellen, ist nicht zu Ende. Die Geschichte von Jesus und dem mitten in dieser Welt anbrechenden Reich Gottes kennt keinen Abschluss. Sie muss fortgeschrieben werden, die Reise des Evangeliums muss sich fortsetzen.¹⁴ Und sie tut es seit mittlerweile über zwei Jahrtausenden.

Mit den abschließenden beiden Versen der Apostelgeschichte lässt sich die Frage formulieren: Wo liegen die Mietwohnungen heute? Oder anders: Wo finden wir heute die Orte, an denen Menschen durch die Verkündigung des Evangeliums unbemerkt einen Raum produzieren, in dem man der offenbaren Präsenz Gottes auf die Spur kommen kann?

Blickt man auf die vielen Orte, an welche die Acta die Leser*innen entführt, lässt sich wohl formulieren: Es sind die heterotopen Orte, an denen Menschen Ausschließungen überwinden, indem sie sich gegenseitig Lebensräume eröffnen und dadurch einen Raum produzieren, der sich an den Leitlinien des Evangeliums orientiert. Dieser Raum, der so produziert wird, ist ein klassischer *thirdspace*, der binäre Codierungen überwindet und mit seiner Offenheit, die mit einer nicht fassbaren Kreativität verbunden ist, auf etwas hinweist, was Hoffnungen wachsen lässt und ein anderes Leben ermög-

¹⁰ Ute Eisen relativiert diese Offenheit, da sie mit der ungehinderten Verkündigung des Evangeliums von der nahegekommenen *basileia* einen „gewissen Abschluss“ des lukanischen Doppelwerkes erkennt (vgl. Eisen, Die Poetik der Apostelgeschichte [s. Anm. 6] 217).

¹¹ Vgl. Eisen, Die Poetik der Apostelgeschichte (s. Anm. 6) 217.

¹² Knut Backhaus, Religion als Reise. Intertextuelle Lektüren in Antike und Christentum, Tübingen 2014, 34.

¹³ Vgl. Backhaus, Im Hörsaal des Tyrannus (s. Anm. 5) 435: „Den dritten Logos muß schon der Leser selbst schreiben in seiner eigenen Glaubensbiographie.“

¹⁴ Vgl. Backhaus, Im Hörsaal des Tyrannus (s. Anm. 5) 435.

licht. Wo man im gemeinsamen Leben füreinander Räume eröffnet, wo man etwas einräumt, was man selbst nicht kontrollieren kann und was mit Relativierungen für das Eigene verbunden ist, dort entsteht ein solcher *thirdspace*, in dem man die Gottespräsenz entdecken kann. Dort stellt sich ein Raum ein, der es ermöglicht, Gottes Nähe zu erfahren und von dieser Gottesbegegnung her das Leben anders zu gestalten.¹⁵

Vielleicht lässt sich die aufgeworfene Frage daher mit einem Blick auf derartig angelegte Orte klären. Die römische Mietwohnung, sie ist heute dort zu finden, wo Menschen mit ebensolchem Freimut wie der Apostel Paulus in Rom in Wort und Tat einen derartigen dritten Raum konstruieren. Sie lässt sich heute da ausmachen, wo Menschen, deren Leben auf der Kippe steht, einander Lebensräume eröffnen, wo sich Menschen unbedingt einander annehmen und dadurch einen Raum konstruieren, der einen bestehenden Unheilsraum zur Erfahrung eines Heilsraumes konvertiert. An Orten, an denen Verkündiger*innen des Evangeliums mitten in ihrem Alltag freimütig und ungehindert Zeugnis für den auferstandenen und in den Himmel aufgefahrenen Herrn ablegen, konstruieren sie einen *thirdspace*, in dem mitten im menschlichen Lebensraum der Lebensraum Gottes aufreißt. An diesen Orten ist die römische Mietwohnung des Paulus heute ganz konkret gegenwärtig.

Das offene Ende der Apostelgeschichte ist ein „Ende, durch das wir atmen können“ (Botho Strauß)¹⁶. Die Produktion jenes Raumes, die den Aposteln durch ihr Leben und Wirken in der globalen Welt aufgetragen ist, kennt kein Ende.

Das in der Apostelgeschichte dargelegte Konzept führt mich zum Gedanken einer „*Pastoral der (sozialen) Raumkonstruktion*“. Dieser Begriff ist reichlich sperrig, besonders dann, wenn er sofort Assoziationen mit den unterschiedlichen pastoralen Entwicklungsprozessen in Bistümern und Diözesen weckt. Denn auch dort geht es um die Produktion von Räumen, von Seelsorgebereichen und neuen Pfarreikonzepten. Der Unterschied allerdings wird da deutlich, wo man mit Nachdruck die *soziale* Raumkonstruktion betont.¹⁷ Eine solche Pastoral entfernt sich vom Gedanken, der den Raum nur als bloßen Containerraum kennt, in den das gläubige Gottesvolk gewissermaßen eingeschoben ist. Seelsorgebereiche werden allzu häufig als blanke Hintergrundräume gedacht, in denen sich das Leben der Kirche vor Ort abspielt – ohne wirklich mit diesen konzeptionellen Räumen in Berührung zu kommen.¹⁸ Eine „*Pastoral der (sozialen) Raumkonstruktion*“ überwindet ein solches Raumdenken, weil sie nur solche Räume kennt, die relational produziert sind.

¹⁵ Vgl. Matthias Sellmann, „Für eine Kirche, die Platz macht!“ Notizen zum Programm einer raumgebenden Pastoral, in: *Diakonia* 48 (2017), 74–82, hier 81f.

¹⁶ Den Hinweis auf diese Formulierung aus „Paare, Passanten“ verdanke ich Knut Backhaus.

¹⁷ Zur Diskursbegründung einer sozialen Raumproduktion vgl. Löw, Martina, *Raumsoziologie*, Frankfurt a.M. 2015.

¹⁸ Vgl. Fabian Brand, Alles dreht sich um den Raum ... Topologische Aspekte der pastoralen Strukturreform, in: *Zeitschrift für Pastoraltheologie* 39 (2019), 111–124.

Die Zielrichtung eines derartigen Pastoralkonzeptes ließe sich so definieren: Pastorales Wirken und Handeln muss danach ausgerichtet sein, dass sich inmitten der Lebenswelt der Menschen ein dritter Raum einstellen kann, in dem die Gottespräsenz vermutet wird. Der Lebensraum der Menschen und der göttliche Lebensraum werden in diesem *thirdspace* verknüpft. Wie ist das möglich? Ausgangspunkt für eine solche Raumproduktion sind die heterotopen Orte des menschlichen Lebens, an denen sich durch die Verkündigung des Evangeliums vom auferstandenen Gekreuzigten eine neue Ordnung einstellen kann. Inmitten der konkret erfahrenen Lebenswirklichkeit, weist der*die Verkünder*in des Evangeliums auf etwas hin, was zwar da ist, was aber bisher nicht wahrgenommen wurde; hier ereignet sich eine Öffnung auf das Leben der Mitmenschen hin. Das heißt, wo Menschen durch ihr Leben das Evangelium verkünden, treten sie zu ihren Mitmenschen in eine neue Beziehung: Hier entsteht eine Gemeinschaft, die getragen ist von gegenseitiger Wertschätzung und Hochachtung; hier nimmt man den Anderen mit all dem, was ihn gerade bewegt und bedrängt, ernst. Eine solche Raumproduktion löst eine bestehende Pluralität nicht auf; sie steigert vielmehr die Komplexität, indem sie Vielfalt aushält und das kreative Potenzial, das ihr innewohnt, zutage fördert. Die Evangeliumsverkündigung wird somit relational bestimmbar: Leitend hierfür kann der Gedanke der Gütergemeinschaft der Urkirche sein, wie sie Apg 4,32–37 beschreibt. „Sie hatten alles gemeinsam“, heißt es dort in V. 32. Die Gemeinschaft der Urkirche ist ein Raum, der dadurch produziert wird, dass die Mitglieder der Kirche miteinander eine Beziehung eingehen, in der sie alles miteinander teilen. Dadurch erlangt das Evangelium eine sehr hohe Konkretheit: In der *communio* der Urkirche, die durch die relationale Verbundenheit ihrer Mitglieder einen Raum herstellt, wird jener Raum des Gottesreiches anfanghaft erfahrbar. Indem sie sich füreinander Lebensraum eröffnen, teilen sie nicht nur materielle Güter miteinander, sondern auch das eigene Leben. Dadurch wird ein Raum hergestellt, der konturiert ist von einer Solidarität und einem unbedingten Eintreten für den Anderen, das jegliche bloße Durchsetzung von Eigeninteressen verbietet.

Diese „Pastoral der (sozialen) Raumkonstruktion“ geschieht zumeist in der Verborgenheit des Alltags. Im alltäglichen Zeugnisgeben und in der Ausrichtung des persönlichen Handelns am Evangelium arbeitet man mit an der Produktion eines Raumes, der mitten in dieser Weltwirklichkeit etwas von der neuen Welt, welche Jesus mit dem „Reich Gottes“ identifiziert, aufscheinen lässt. Matthias Sellmann nennt als Grundzüge der Spiritualität einer solchen Pastoral, die Lebensraum gewährt, Motivation, Höflichkeit und Großzügigkeit.¹⁹ Gottes Lebensraum bricht sich dort Bahn, wo die Verkünder*innen des Evangeliums sich öffnen für die Sorgen und Nöte, für die Probleme und Hoffnung der Menschen, mit denen sie zusammenleben. Wo sie in eine unbedingte Gemeinschaft mit den Mitmenschen eintreten, in der sie das Leben miteinander teilen. Wo die Zeug*innen des auferstandenen Gekreuzigten ihren eigenen Lebensraum

¹⁹ Vgl. Sellmann, „Für eine Kirche, die Platz macht!“ (s. Anm. 15) 81.

öffnen auf die Menschen, die mit ihnen gemeinsam auf dem Weg sind, vielmehr noch: Wenn sie ihnen überhaupt erst einen Lebensraum gewähren. Wer den Mitmenschen mit all dem, was ihn bewegt, im eigenen Leben Raum gewährt, der konstruiert einen Raum der eine hohe Ähnlichkeit zum Lebensraum Gottes aufweist. In diesem Raum kann man Menschen mit Gott in Berührung bringen, hier können sie ihn erfahren, hier dürfen sie ihm nachspüren. Die „Pastoral der (sozialen) Raumkonstruktion“ hat genau diese Erfahrung des göttlichen Lebensraumes mitten im alltäglichen Lebensraum der Menschen zum Ziel.

Dieser neu konstruierte Raum ist ein hybrider dritter Raum. Er stellt Macht und Identität zur Disposition, Zuschreibungen werden in diesem *thirdspace* verhandelbar. Dieser dritte Raum ist in erster Linie nicht für die Zentren gemacht. Mit Vorliebe stellt er sich an den Rändern der Gesellschaft ein, an den Peripherien und dort, wo Ohnmacht vorherrscht. Wo Menschen um ihre Existenz und Anerkennung ringen, kann sich ein Raum eröffnen, der mit heilvollen Verheißungen für das bedrängte Leben hier auf dieser Erde verbunden ist.

Es ist das Bild der römischen Mietwohnung aus den letzten Versen der Apostelgeschichte, das hier von Bedeutung ist. Daran orientiert sich eine „Pastoral der (sozialen) Raumkonstruktion“: Denn sie ist nichts anderes als eine freimütige Verkündigung des Evangeliums, die den Lebensraum der Menschen mit dem Lebensraum des Gottesreiches verknüpft. Gerade in einer Zeit, in der die Megacity mit ihrem begrenzten Wohnraum immer mehr zur Lebensrealität so vieler Menschen wird, ist das Bild der paulinischen Mietwohnung aktueller denn je. Sie selbst ist der heterotope Ort, an dem Räume aufeinandertreffen, die eigentlich nicht zusammengehören. Sie selbst ist der Raum, in dem sich die Diskurse der Menschen und die Evangeliumsverkündigung verbinden und in den dritten Raum hineinführen, in dem sich der Lebensraum der Menschen und der Gottesraum verbinden. Es ist eine Aufgabe der „Pastoral der (sozialen) Raumkonstruktion“ diese heterotopen Orte aufzuspüren und dort auf eine Hoffnung hinzuweisen, die mitten in der unsagbar großen Not der Menschen zu wachsen beginnt. Konkret geschieht dies, wenn die Verkünder*innen des Evangeliums mit den Menschen, denen sie dort begegnen, eine Gemeinschaft eingehen, in der sie ihre Fragen und Hoffnungen, ihre Sorgen und Ängste ausdrücken können und diese Gehör finden. Andersheit und Pluralität dürfen hier nicht aufgelöst, sondern müssen ausgehalten werden. So eine entsteht ein communaler Raum, in dem man das Leben miteinander teilt, und in dem dieses Leben von der Perspektive des Evangeliums aus betrachtet wird. So kann neue Hoffnung zu wachsen beginnen, so kann sich ein neuer Blick auf das eigene Leben Bahn brechen. Papst Franziskus greift dieses Bild der Nachfolge mitten im Alltag auf und schreibt: „Jünger sein bedeutet, ständig bereit zu sein, den anderen die Liebe Jesu zu bringen, und das geschieht spontan an jedem beliebigen Ort, am Weg, auf dem Platz, bei der Arbeit, auf einer Straße“ (EG, Nr. 127).

Der Gedanke der Mietwohnung zeigt aber noch etwas anderes: Er lokalisiert den Evangeliumsdienst des Paulus nicht nur inmitten der Lebensräume der Menschen, er konterkariert auch sehr deutlich das Format des Imperium Romanum. Die Reise des Evangeliums endet nämlich nicht im Herrscherpalast des römischen Kaisers; am Ende der Apostelgeschichte sitzt Paulus evangelisierend in seiner Insula. Das Format des Herrschens, das durch den Kaiser repräsentiert wird, überschreitet die Acta: Die wahre Verkündigung des Evangeliums findet ihren Ausdruck nicht im Herrschen über Andere, sondern im Dienst und in der gelebten Solidarität mit den Ärmsten der Armen. Dazu braucht es nicht umfassende Ausdrücke der eigenen Macht, die sich in prächtigen Gebäuden oder herrschaftlichen Triumphzügen manifestieren. Wer den Mitmenschen Lebensraum gewährt, wer sich mit den Menschen aller Bevölkerungsschichten solidarisiert, der produziert auf unbemerkte und dezente Weise den Raum des Gottesreiches. Und dann wird sogar eine einfache Mietwohnung zum Heilsraum inmitten einer manchmal so unheilvollen Welt.

Diese Raumkonstruktion, die auf der Eröffnung eines unbedingten Lebensraumes für die Anderen basiert, resultiert aus der Nachfolge Jesu.²⁰ Die Pastoralkonstitution „Gaudium et spes“ sagt dies sehr nachdrücklich in ihrer Eröffnungsnummer: Wer ein Jünger Christi sein will, der muss sich öffnen für „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art“, der muss diesen Menschen im eigenen Leben Raum gewähren und ihnen so „Lebensraum und Stimme“ bieten. Die Nachfolge ist also eng verbunden mit einem Handeln, das von einer hohen Solidarität gekennzeichnet ist, und dadurch mit der Konstruktion eines Raumes, in dem Menschen ihr Menschsein wirklich entfalten können. Dabei geht es, so hält Hans-Joachim Sander fest, „um die Nachfolge Christi unter den Bedingungen der eigenen Zeit“²¹, also um ein Wahrnehmen der je eigenen prekären Situation eines jeden einzelnen Menschen und um ein Eröffnen von Lebensräumen, wo Menschen jegliches Existenzrecht verwehrt wird. Durch diese Nachfolge wird die Geschichte der Verkündigung der Frohbotschaft weitergeschrieben. Hier atmet menschliches Handeln den Geist des Evangeliums und eröffnet den Menschen, denen man zum Weggefährten wird, einen Raum, in dem sie zu sich selbst und zu Gott finden können. Es gibt noch einen Konzilstext, der die Nachfolge Christi als ein Einräumen des bedrängten Menschen sehr präzise beschreibt. Er findet sich in der 12. Nummer des Missionsdekretes „Ad gentes“. Dort halten die Konzilsväter fest: „Wie also Christus durch die Städte und Dörfer zog, jederlei Krankheit und Gebrechen heilend zum Zeichen der kommenden Gottesherrschaft so ist auch die Kirche durch ihre Kinder mit

²⁰ Matthias Sellmann versteht dieses „Einräumen“ als ein „Platz machen“ für den Anderen und für das, was ihn in seinem Leben derzeit am meisten bewegt (vgl. Sellmann, „Für eine Kirche, die Platz macht!“ [s. Anm. 15] 79).

²¹ Hans-Joachim Sander, Theologischer Kommentar zur Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute. Gaudium et spes, in: Peter Hünermann – Bernd Jochen Hilberath (Hg.), Herders Theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil. Band 4, Freiburg i. Br. 2005, 712.

Menschen jeden Standes verbunden, besonders aber mit den Armen und Leidenden, und gibt sich mit Freuden für sie hin. Sie nimmt an ihren Freuden und Schmerzen teil; sie weiß um die Erwartungen und Rätsel des Lebens, sie leidet mit in den Ängsten des Todes. Denen, die Frieden suchen, bemüht sie sich in brüderlichem Gespräch zu antworten, indem sie ihnen Frieden und Licht aus dem Evangelium anbietet.“ – Nachfolge Christi durch die Verkündigung des Evangeliums inmitten der Mietwohnungen unserer Zeit: Wenn sich die Jünger so auf das Heute einlassen und sich beständig darin bewähren, dem Nächsten mit der breiten Palette seiner Gefühlsregungen und seiner Prekarität, einen Raum im eigenen Leben zu eröffnen, dann kann eine „Pastoral der (sozialen) Raumkonstruktion“ gelingen. Dann reißt in jeder Begegnung ein *thirdspace* auf, von dem her hier auf Erden ein Leben ermöglicht wird, das sich im Licht des auf-erstandenen Gekreuzigten vollzieht und von dem her eine verheißungsvolle Zukunft erhofft werden kann. Egal, ob in den Mietwohnungen in Berlin, New York oder Tokio: „Nachfolge genügt.“²²

Das eingangs eingeführte Beispiel vom Jerusalemer Johanniter-Hospiz ist ein typischer Ort, an dem sich ein solcher *thirdspace*, in dem das Reich Gottes zu wachsen beginnt, einstellen kann. Dazu braucht es nicht viel. Es genügt die offene Tür, die Eröffnung eines Lebensraumes, in dem man den anderen, sein Leben und seine oftmals bedrängenden Themen einräumen kann. Das ist die Realisierung einer Perichorese, die sich allen Tendenzen von Ausgrenzung und Ausschließung widersetzt und die es ermöglicht, einen neuen Raum zu konstruieren, von dem her ein anderes, bisher ungekanntes Leben möglich wird.²³ In diesem Raum kann man der offenbaren Präsenz Gottes nachspüren. Hier geschieht heilsame Seelsorge am Wegesrand. Hier wird das offene Ende der Apostelgeschichte weitergeschrieben: nicht mit Papyrus und Tinte, wie einst der Autor Lukas, sondern mit den Biografien der Menschen, die sich immer neu daran wagen, einen Raum zu konstruieren, der durch seine Offenheit und sein überraschend-kreatives Potenzial eine hohe Ähnlichkeit zu jenem Raum aufweist, welcher der trinitarische Gott selbst ist. Durch eine derartige Eröffnung von Lebensräumen verkünden diese Menschen das Evangelium vom gekreuzigten und auferstandenen Herrn, indem sie in seiner Nachfolge leben und wirken. Sie atmen den Geist des über zweitausend Jahre alten Evangeliums, dessen Zeug*innen sie sind. Aber sie atmen zugleich den Sauerstoff ihrer je eigenen Zeit, mit all den Freuden und Hoffnungen, mit all der Trauer und Angst, die gerade in der Luft liegt. Wenn beides eine Melange ein-geht, stehen die Zeichen gut für eine Raumkonstruktion, bei der inmitten der menschlichen Lebensräume der Lebensraum des Gottesreiches aufreißen kann.

²² Beschluss „Unsere Hoffnung. Ein Bekenntnis zum Glauben in dieser Zeit“, in: Ludwig Bertsch u. a. (Hg.), Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland. Offizielle Gesamtausgabe I, Freiburg i. Br. 1976, 103.

²³ Vgl. Fabian Brand, Gottes Lebensraum und die Lebensräume der Menschen. Impulse für eine topologische Theologie, Münster 2021, 418–492.

Dr.theol. Fabian Brand
Johannesweg 4
96215 Lichtenfels
fb(at)fabian-brand(dot)de